

SARA PARETSKY

BLOOD  
SHOT

KRIMINALROMAN

**PIPER**

»Hat sie gute Ärzte?«

Caroline legte das abgenagte Hühnerbein zur Seite und leckte ihre Finger ab. »Sie sind in Ordnung. Wir gehen ins katholische Krankenhaus, da sind die Vertrauensärzte von Xerxes, und sie tun wirklich, was in ihrer Macht steht. Die Nieren arbeiten nicht mehr – man nennt das akutes Nierenversagen –, und es sieht so aus, als wäre auch das Knochenmark nicht mehr in Ordnung, und sie hat Emphyseme. Diese Scheißzigaretten sind unser wirkliches Problem. Die haben wahrscheinlich ihren Teil dazu beigetragen, daß sie jetzt in der Patsche sitzt.«

»Wenn es ihr sowieso schon so schlecht geht, werden ihr die Zigaretten auch nicht weiter schaden«, sagte ich, obwohl es mir peinlich war, davon anzufangen.

»Vic! Das hast du hoffentlich nicht zu ihr gesagt! Ich streite jeden Tag mindestens zehnmal mit ihr deswegen. Wenn sie jetzt glaubt, daß du ihr den Rücken stärkst, kann ich auf der Stelle aufgeben.« In ihrer Erregung schlug sie mit der Hand auf den Tisch; der schwankende Stapel fiel auf den Boden. »Von dir hätte ich, was das betrifft, am allermeisten Unterstützung erwartet.«

»Du weißt, wie ich über das Rauchen denke«, sagte ich verärgert. »Ich glaube, daß Tony noch leben würde, hätte er nicht tagtäglich zwei Schachteln gequalmt. In meinen Alpträumen höre ich ihn noch immer husten und keuchen. Aber wieviel Zeit gewinnt Louisa jetzt noch, wenn sie nicht mehr raucht? Sie ist allein, nur die Glotze leistet ihr Gesellschaft. Alles, was ich sage, ist, daß es ihr psychisch besser ginge, wenn sie rauchen könnte, und physisch würde es sie nicht weiter schädigen.«

Carolines Mund wurde zu einer kompromißlosen Linie. »Nein. Ich will nicht mehr darüber reden.«

Ich seufzte und half ihr, die am Boden verstreuten Papiere aufzusammeln. Als wir damit fertig waren, sah ich, daß sie wieder angespannt und wie abwesend war.

»Ich glaube, es wird Zeit, daß ich mich auf die Socken mache. Hoffentlich schaffen's die Lady Tigers.«

»Ich – Vic. Ich muß mit dir sprechen. Ich brauche deine Hilfe.«

»Caroline, ich bin deinetwegen hergekommen und in diesem lächerlichen Basketball-Trikot rumgehüpft. Ich hab' mit Louisa geredet. Nicht, daß es mir um die Zeit mit ihr leid tut, aber wie viele Punkte stehen noch auf deiner Tagesordnung?«

»Ich möchte dich engagieren. Dich als Profi. Ich brauche deine Hilfe als Detektiv«, sagte sie herausfordernd.

»Wozu? Hast du SCRAPs Geld dem Fastenorden gespendet und willst jetzt, daß ich es wiederbeschaffe?«

»Verdammt noch mal, Vic! Kannst du nicht endlich aufhören, mich wie eine Fünfjährige zu behandeln und mich statt dessen mal ernst nehmen?«

»Wenn du mich engagieren willst, warum hast du dann am Telefon nichts davon gesagt? Dein komischer zögerlicher Annäherungsversuch ist nicht gerade geeignet, dich in ein seriöses Licht zu rücken.«

»Ich wollte, daß du zuerst Ma siehst, bevor ich mit dir rede«, brummelte sie, die Augen auf das Schaubild gerichtet. »Ich dachte, wenn du siehst, wie schlecht es ihr geht, würdest du der Sache vielleicht mehr Bedeutung beimessen.«

Ich setzte mich an den Tisch. »Caroline, schieß los. Ich verspreche dir, ich werde dir so ernsthaft zuhören, wie jedem anderen potentiellen Klienten auch. Aber erzähl mir die ganze Geschichte, Anfang, Mitte, Schluß. Dann können wir entscheiden, ob du wirklich einen Detektiv brauchst, ob ich dafür geeignet bin und so weiter.«

Sie holte tief Luft und sagte schnell: »Ich will, daß du meinen Vater für mich findest.«

Ich schwieg.

»Ist das nicht ein Auftrag für einen Detektiv?« wollte sie wissen.

»Weißt du, wer es ist?« fragte ich sanft.

»Nein, das sollst du ja für mich rausfinden. Du hast gesehen, wie es um Ma steht. Sie wird bald sterben.« Sie versuchte, so sachlich wie möglich zu sprechen, aber ihre Stimme zitterte ein bißchen. »Ihre Familie hat mich immer – ich weiß nicht – jedenfalls nicht so behandelt, wie sie meine Cousins und Cousinen behandelt. Zweitklassig irgendwie. Wenn sie tot ist, möchte ich eine Familie haben. Vielleicht wird sich rausstellen, daß mein Vater ein altes Arschloch ist, jemand, der ein schwangeres Mädchen das durchmachen läßt, was Ma durchmachen mußte. Aber vielleicht mögen mich seine Leute. Und wenn nicht, dann weiß ich es wenigstens.«

»Was sagt Louisa dazu? Hast du sie nach ihm gefragt?«

»Sie hätte mich beinahe umgebracht. Und sich auch. Sie hat sich so aufgeregt, daß sie fast erstickt wäre. Hat mich angeschrien, daß ich undankbar bin, daß sie sich für mich zu Tode gearbeitet hat, daß es mir nie an irgend etwas gefehlt hat, und warum ich jetzt meine Nase in Dinge stecke, die mich einen Dreck angehen. Danach war mir klar, daß es keinen Sinn hat, sie nach ihm zu fragen. Aber ich muß es wissen. Und du kannst es für mich herausfinden.«

»Caroline, vielleicht-wäre es besser, wenn du es nicht wüßtest. Selbst wenn es mir gelingen sollte – mit vermißten Personen hab' ich nicht sehr viel Erfahrung –, ihn zu finden, wäre es um Louisas willen vielleicht besser, ihn nicht zu finden.«

»Du weißt, wer es ist, nicht wahr!« rief sie.

Ich schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung, Ehrenwort. Warum hast du das angenommen?«

Sie senkte den Kopf. »Ich bin sicher, daß sie es Gabriella erzählt hat. Und ich dachte vielleicht, daß Gabriella es dir gesagt hat.«

Ich stand auf und setzte mich neben sie. »Möglicherweise hat es Louisa meiner Mutter erzählt, aber wenn dem so war, dann gehörte es zu den Dingen, die ich Gabriellas Meinung nach nicht zu wissen brauchte. Gott ist mein Zeuge, ich weiß es nicht.«

Sie lächelte kurz. »Also wirst du ihn für mich suchen?«

Wenn ich sie nicht schon mein ganzes Leben lang gekannt hätte, wäre es leichter gewesen, nein zu sagen. Ich hatte mich auf Wirtschaftskriminalität spezialisiert; um vermißte Personen aufzuspüren, bedurfte es einer bestimmten Art von Geschicklichkeit und bestimmter Kontakte, die ich mir nie die Mühe gegeben hatte zu pflegen. Und außerdem war dieser Typ seit über einem Vierteljahrhundert verschwunden.

Aber abgesehen von der heulenden und hartnäckigen Anhänglichkeit, die Caroline dann zeigte, wenn ich sie nicht dabei haben wollte, hatte sie mich immer angehimmelt. Kam ich am Wochenende vom College nach Hause, rannte sie – die kupferroten Zöpfe flogen um ihren Kopf – mit ihren plumpen, schweren Beinen so schnell sie konnte zum Bahnhof, um mich abzuholen. Und nur weil ich Basketball spielte, tat sie es auch. Mit vier Jahren ertrank sie fast, als sie mir in den Michigansee nachlief. Und so weiter und so fort. Ihre blauen Augen blickten noch immer mit absolutem Vertrauen auf mich. Obwohl ich nicht wollte, konnte ich nicht umhin, sie zu fragen: »Hast du irgendeine Idee, wo man mit der Suche anfangen könnte?«

»Es muß jemand sein, der in East Side lebte. Sie war niemals woanders. Selbst im Loop ist sie erst gewesen, als uns deine Mutter mitgenommen hat, um uns die Weihnachtsbäume und die Schaufenster zu zeigen. Und damals war ich schon drei.«

East Side war eine ausschließlich von Weißen bewohnte Gegend östlich von South Chicago. Von der Stadt durch den Calumet abgeschnitten, führten die Menschen dort ein beschränktes, ewig gleiches Leben. Louisa war in East Side aufgewachsen, und ihre Eltern wohnten noch immer dort.

»Das bringt uns einen großen Schritt weiter«, sagte ich aufmunternd. »Was meinst du, wie viele Leute dort 1960 gelebt haben? Zwanzigtausend? Und nur die Hälfte davon waren Männer. Und viele noch Kinder. Irgendeine andere Idee?«

»Nein«, antwortete sie trotzig. »Deswegen brauche ich ja einen Detektiv.«

Bevor ich etwas erwidern konnte, klingelte es. Caroline blickte auf ihre Armbanduhr. »Das ist bestimmt Tante Connie. Manchmal kommt sie noch so spät. Bin gleich zurück.«

Sie ging hinaus, und während ihrer Abwesenheit blätterte ich in einer Zeitschrift, die sich der Entsorgung von festem Müll widmete – ein ganzer Industriezweig mittlerweile –, und fragte mich, ob ich wirklich so verrückt wäre, Carolines Vater zu suchen. Ich starrte geistesabwesend auf das Bild einer riesigen Verbrennungsanlage, als sie zurückkam. Nancy Cleghorn war bei ihr, meine alte Mannschaftskameradin, die jetzt für SCRAP arbeitete.

»Hallo, Vic, tut mir leid, so reinzuplatzen, aber ich wollte Caroline schnell was Wichtiges berichten.«

Caroline sah mich entschuldigend an und bat mich, ein paar Minuten Geduld zu haben.

»Macht nichts«, sagte ich höflich und fragte mich, ob ich dazu verdammt sei, die ganze Nacht hier zu verbringen. »Soll ich euch alleinlassen?«

Nancy schüttelte den Kopf. »Nichts Privates, nur was Ärgerliches.«

Sie setzte sich und knöpfte ihren Mantel auf, unter dem sie jetzt ein braunes Kleid mit rotem Schal trug, und obwohl sie sich geschminkt hatte, sah sie wie immer zerzaust aus. »Ich kam an, bevor die Versammlung anfing. Ron wartete schon auf mich – Ron Kappelman, unser Anwalt«, fügte sie zu mir gewandt hinzu, »und dann stellten wir fest, daß wir nicht auf der Tagesordnung standen. Also ging Ron zu diesem fetten Trottel Martin O'Gara und verklickerte ihm, daß wir unser Material rechtzeitig eingereicht und heute morgen mit der Sekretärin gesprochen hatten, um sicherzustellen, daß wir auch drankommen. O'Gara zieht eine Riesenshow ab à la Was-zum-Teufel-ist-hier-los und ruft den Sitzungssekretär an und verschwindet. Dann kommt er zurück und sagt, daß es mit unserer Vorlage 'ne Menge juristischer Probleme gibt und daß sie deswegen beschlossen haben, sie heute abend nicht zu behandeln.«